

Johann Rot-Locher: Ein radikaler Reformator?

Johann Rot-Locher galt lange als ein Aufwiegler der frühen Reformationszeit. Die frühesten Interpreten seiner Schriften sahen in ihm einen Schwärmer im Geiste der Zwickauer Propheten.¹ Dieses Urteil wurde um die Jahrhundertwende etwas gemildert. Mehr als ihre Vorgänger betonten Ernst Fabian und Ludwig Keller jetzt die lutherischen Elemente in Rot-Lochers Theologie, obwohl Fabian ihn weiterhin als Feuergeist betrachtete und Keller anfänglich seine erste Flugschrift Nikolaus Storch zuschrieb.² 1925 porträtierte Karl Schottenloher Rot-Locher als einen radikalen Reformator, ohne jedoch die Bezeichnung Schwärmer oder eine ähnlich negative Bezeichnung zu verwenden. Nach Schottenloher unterschied Rot-Locher in seinen frühesten Schriften zwischen weltlicher und kirchlicher Obrigkeit und versuchte, lediglich die letztere zu untergraben, aber seine späteren Schriften belegen seine Ernüchterung hinsichtlich jeder Obrigkeit. Besonders zwei spätere Werke, als Briefe an Karsthans gerichtet, eine Symbolfigur der evangelischen Bewegung, rufen zu offenem Widerstand gegen die Tyrannen auf und gehören als die Stimme der Unterdrückten zu den prominentesten Vorboten des Bauernkrieges.³ Auf diese Interpretation erwiderte Paul Kalkoff, daß, obwohl die Rhetorik der späteren Schriften leidenschaftlicher als diejenige der früheren sei, es darin jedoch keine auffällige Abweichung vom Gehorsam gegenüber der weltlichen Obrigkeit gebe, wie Luther ihn forderte.⁴

Die darauffolgende Geschichtsschreibung hat das Ergebnis dieser Debatte als offen betrachtet. Walter Zöllner hat vorgebracht, daß Rot-Locher trotz seines lutherischen Zusammenhangs, in welchem er arbeitete, wegen seines Bemühens um soziale Reformen in das von DDR-Historikern so genannte „bürgerlich-radikale Lager“ gehöre. Sein Reformprogramm befaßt sich hauptsächlich mit den Belangen der Stadtbevölkerung, aber er sah auch die Notwendigkeit, sich an die Volksbewegung zu wenden, wie es in seinen Flugschriften an Karsthans geschieht.⁵ Werner Packull stimmt mit der allgemeinen Linie dieser Interpretation überein. Zwar bemerkt er, daß die späteren Flugschriften Karsthans ermutigen, seinen Dreschflegel niederzulegen, aber trotzdem betrachtet Packull Rot-Locher als unbewußten Verbündeten Thomas Müntzers. In diesen beiden Flugschriften bemerkt man „einen Wechsel in der Darstellung des Karsthans von seiner religiös-polemischen Funktion zu einem Symbol sozialer Agitation“.⁶

Johann Rott war ein abtrünniger Franziskanermönch aus Ulm. Er verließ das Kloster 1521 oder 1522 und wanderte danach weit umher, wobei die Behörden offenbar jeden seiner Schritte beobachteten, bis er schließlich in der zweiten Hälfte des Jahres 1523 unter dem Namen Locher in Zwickau ankam. Hier wandte sich sein Schicksal zum Besseren. Er befreundete sich mit dem reformgesinnten Bürgermeister Hermann Mühlpfort, der ihm die Hand seiner Schwester zur Ehe antrug und eine Stellung als Stadtschreiber anbot. In Zwickau verfaßte Rot-Locher acht Flugschriften, die alle von Jörg Gastel gedruckt wurden. Sie sind die Quellen dieser Abhandlung. Zwei davon, beide Anfang 1523 verfaßt, bezeugen Rot-Lochers wenn nicht gute Beziehung zu den Behörden Zwickaus, so doch sicher seinen Wunsch, sich bei ihnen einzuschmeicheln. *Möglichen bericht an die zů Zwickaw* war dem Bürgermeister und dem Rat der Stadt gewidmet, brandmarkt die Aktivitäten der Schwärmer und preist die reformatorischen Aktionen der Stadtväter. *Ein gnadenvolles Vorrecht christlicher Freiheit*, wahrscheinlich am Anfang der Fastenzeit geschrieben und Hermann Mühlpfort gewidmet, ist eine Diskussion über die Praxis des Fastens und eine Abwehr derer, die das Fasten brechen.

Rot-Lochers Zwickauer Reformationslob kontrastiert deutlich mit dem Ton seines nächsten Werkes *Ernstlicher verstand guter und falscher Prediger*, das beklagt, daß die Reformation außerhalb der Stadtmauern so wenig Fortschritt zeigt. Dieselbe Klage zieht sich durch die nächsten beiden Werke, die Briefe an Karsthans. Vor Beendigung des zweiten Briefes an Karsthans zog Rot-Locher von Zwickau nach Erfurt, wo er mit der Hilfe eines früheren Konfraters — sehr wahrscheinlich Eberlin von Günzburg — eine kurze Abhandlung schrieb, worin er die Franziskaner angriff. Von Erfurt aus ging er nach München. Er war wahrscheinlich nicht lange in München tätig, bevor er festgenommen, am 24. November 1524 verhört und, wie allgemein angenommen wird, kurz darauf hingerichtet wurde.⁷

Rot-Lochers Ruf als Radikaler geht besonders auf die scharfe Sprache und die deutlichen Hinweise auf soziale Ungerechtigkeit in den beiden Botschaften an Karsthans zurück. Jedoch bereits in seiner ersten Flugschrift *Ein tzeitlang geschwigner Christlicher Brüder* schreckt Rot-Locher nicht davor zurück, den Wohlhabenden und Einflußreichen ihren Mangel an Übereinstimmung mit den Idealen und Forderungen der Schrift vorzuwerfen. Dieses Schelten zieht sich durch alle seine Flugschriften, obwohl sein Ton in den frühesten Flugschriften von 1524 milder wird, als Rot-Locher offenbar seinen größten Erfolg als Reformprediger und seine engste Verbindung mit den Mächtigen in Zwickau genoß; später erreicht es in den Briefen an Karsthans

unerhörte Bösartigkeit. Es bildet sozusagen den Hintergrund für seine Abhandlungen über die besonderen Formen der Unterdrückung in der zeitgenössischen Gesellschaft.

Als ein ausdrücklicher Vergleich der sozialen Wirklichkeit mit dem göttlichen Auftrag veranschaulicht *Ein tzeitlang geschwigner christlicher Brüder* besonders gut Rot-Lochers Anliegen, die Moral zu bessern. Wie bei den großen spätmittelalterlichen Bußpredigern gilt sein Angriff dem entarteten Lebensstil der Einflußreichen und Wohlhabenden. Diese, die mehr auf ihren eigenen Vorteil als auf das allgemeine Wohl bedacht sind, setzen das Beispiel für die Übel, die in der Gesellschaft vorherrschen.⁸ Selbst wenn sie nützliche, gottgewollte Gesetze aufstellen, sind sie die ersten, die sie brechen.⁹ Wenn Rot-Locher sich durch den Katalog von Sünden hindurcharbeitet, die der Christenheit zur Gewohnheit geworden sind, sind immer die Mächtigen die augenfälligsten Missetäter. Sie sind die größten Gotteslästerer und täuschen, verleumden, betrügen regelmäßig und geben Freund und Feind gegenüber falsches Zeugnis.¹⁰ Sie ergeben sich nicht weniger als die Armen sexuellen Heimlichkeiten, aber sie benutzen schnell ihren Einfluß, um sie zuzudecken.¹¹ In der Tat, das Sprichwort „Die kleinen Diebe hängt man, vor den großen zieht man den Hut“¹², trifft zu.

Gegen dieses Bild der Ausschweifung der oberen sozialen Klassen setzt Rot-Locher die Vision des tugendhaften, wenn auch irregeführten Armen, die Packull als die „religiös-polemische Funktion“ des Karsthans-Bildes charakterisiert.¹³ Dies wird besonders deutlich in einer Predigt, die offenbar an Weihnachten 1523 gehalten und bald darauf im neuen Jahr gedruckt wurde. Rot-Locher nutzt den niedrigen Stand nicht nur der Hirten, sondern auch von Maria und Josef als Hinweis darauf, wie Gott die Armen und Unterdrückten benutzt und für sie sorgt.¹⁴ Dasselbe betont er wiederum im *Möglichen bericht an die zô Zwickaw*: „Sunder sein heymlichkeit eröffnet er nur den kleinen / das ist den einfaltigen / als er bey euch erzeygt hat.“¹⁵

Rot-Lochers heftige Kritik an den Mächtigen konnte ihn zu Zeiten gefährlich nahe an die offene Herausforderung der Obrigkeiten und die Zurückweisung der geltenden Sozialordnung heranzuführen. In *Ein tzeitlang geschwigner christlicher Brüder* fragt er, warum man weiterhin Abgaben und Steuern an solche Fürsten und Herren zahlen soll.¹⁶ Trotz dieser rhetorischen Floskel rät er jedoch Karsthans, der bereits in dieser Flugschrift erscheint, stillzuhalten, denn den Christen ist es verboten, dem Bösen mit Gewalt zu widerstehen.¹⁷

In seinem Geständnis verband Rot-Locher seine Tätigkeit als Reformator mit Wittenberg, und in einem Artikel distanzierte er sich besonders von

Müntzers Tauflehre und behauptete, daß er sich an das lutherische Verständnis dieses Sakramentes hielt.¹⁸ Rot-Locher hat keine systematische Darlegung seiner Theologie hinterlassen, und es ist hier nicht der Platz zu versuchen, sie zu systematisieren und mit der Theologie Luthers zu vergleichen. Zu der Kernfrage über die Rechtmäßigkeit der weltlichen Obrigkeit äußert er sich: „Sein und anderer Lutterischer meynung ist, sich frei und ungehorsam gegen geistlicher Obrigkeit zehalten, den es sei kain geistlich obrigkeit; wol wiss er, das ain weltlich obrigkeit muss sein.“¹⁹

Zu Beginn von *Ein tzeitlang geschwigner Christlicher Brüder* stellt er dasselbe fest, wiederum in Worten, die sein Verharren bei der lutherischen Lehre über den Gehorsam der weltlichen Obrigkeit gegenüber bezeugen: „Red ich nit von dem gewalt / wellicher den poß hafftigen verordent ist / zů erschreckung und straff / der dann auch genüßsam in der gschrift gegründet ist [am Rand: Röm 5; 1. Petr 2; Weisheit Salomos 6] / Sunder von dem gewalt / Er sey vermeynt geist lich oder weltlich / mit wellichem sy wöllen greyffen / yn das Regiment unsers Herren und Hauptmans / unsere gewissen unnd freyheyt nach yrem mütwillen zu geweltigen.“²⁰

In allen seinen frühen Flugschriften vertritt Rot-Locher zu dieser Frage dieselbe Position. In *Müglichen bericht an die zů Zwickaw* prangert er die Schwärmer wegen ihres fleischlichen Mißverständnisses der christlichen Freiheit an und scheint in diesem Zusammenhang zu versuchen, seine Kritik an der weltlichen Obrigkeit zu rechtfertigen: „Als so man predigt / wie die geystlich Obrigkeit mit yrem anhang / so gar übel yn heylicher göttlicher gschrift gegründet / und das die weltlich Obrigkeyt / mer zů Tyranny der Heyden / dann zů Christlichem schutz der armen gebraucht werde / So wöllen dann sollich Tolle Christen / unsinnig werden / der geystlichkeyt nicht mer geben / und der weltlichen Obrigkeyt nymmer gehorsam sein“.²¹

Wenn die Schwärmer wüßten, so fährt er fort, daß dieser Mißstand der Obrigkeit von Gott selbst in seinem Zorn verursacht wurde, dann wären sie eher zur Barmherzigkeit denn zum Zorn ihr gegenüber geneigt.²² Auch dieses Werk enthält eine strenge Warnung vor jeglichem Blutvergießen.²³

Wie allgemein bemerkt wurde, greift Rot-Locher in seinen späteren Flugschriften die Einflußreichen heftiger an. *Ernstlicher verstand guter und falscher Prediger* legt nahe, daß die vorherrschenden Probleme in der Gesellschaft auf den Mangel an Einheit unter den Herrschern über die Fragen des Geistes und der Wahrheit zurückzuführen seien. Gegen Ende dieses Werkes bemerkt Rot-Locher mit Verwunderung, daß die Fürsten und Herren das Unrecht unterstützen.²⁴ Im ersten Brief an Karsthans, *Ein Claglicher Sendtbrieff des Bauernveyndts zu Karstenhansen synem Pundtgnossen*, cha-

rakterisiert er die weltliche Obrigkeit als Heiden und die geistliche Obrigkeit als antichristlich.²⁵ In *Ein ungewöhnlicher zweiter Sendbrief des Bauernfeinds an Karsthans* wird der Ton noch schärfer, und die beiden Königreiche werden einander noch näher gerückt: „Also allerliebster brüder hast du in eyl die zwy reych, die der teüffel yn seinem register stan hat, wo sie nit pald erlöst werden. Das erst hast du vermerckt, durch yr haydnisch leben unnd tyranny. Das ander, darmit Got noch weniger wil zû schaffen haben, ist des bapst geytzigs, warhafftigs endchristisch reich, und nit erlogen, dann alle zeychen erscheynen yn seynem anhang.“²⁶

Eine Hauptquelle von Rot-Lochers Enttäuschung waren offensichtlich die Allianz zwischen Kaiser und Papst und die Versuche, das Edikt von Worms durchzusetzen. In seinem zweiten Brief an Karsthans wettert er gegen Karl V. und beschreibt ihn als „O du armer christen namen, wie heystu du doch? Ich heys: Mich dürst nach menschen blût, den Got der hymel widerumb zû creützigem yn seinen glidern, darumb hat er mir den gewalt geben, unnd von des wegen wirdt ich beschryben ein merer alzeyt des reychs, und also vil landts hab ich, das ich die selbigen nit alle wayß zû regiern, und fridlich zû halten.“²⁷ Rot-Locher verspritzt sein Gift jedoch nicht gegen den Kaiser allein. Die weltliche Obrigkeit auf allen Ebenen der Hierarchie wird beschuldigt, nach ihrem eigenen Gutdünken und nicht nach den Regeln der Schrift zu regieren.²⁸ Vorschläge für eine friedliche Reform gehen bei ihr „zum einen Ohr hinein und zum andern hinaus“.²⁹ Tatsächlich breitet sich das Problem noch auf die Ratgeber und Versammlungen aus, die die Herren beraten sollen.³⁰

Trotz dieser Kritik an den Mächtigen vertritt Rot-Locher weiterhin die Rechtmäßigkeit der etablierten weltlichen Obrigkeit und besteht darauf, daß der Kaiser das ihm Zustehende erhält, wie es in der Schrift verlangt wird.³¹ Gelegentlich beschwört Rot-Locher die Geister einer Volkserhebung gegen den Mißbrauch zeitlicher Obrigkeit, aber diese Taktik war damals bei Förderern der Reformation nicht ungewöhnlich.³² Andernorts betont er, daß der Bann, nicht die Rebellion, die Waffe der christlichen Gemeinschaft gegen ihre Feinde ist.³³ Und viel häufiger als Gewaltandrohungen sind seine Appelle an Karsthans, den Dreschflegel wegzulegen und Gottes Plan abzuwarten.³⁴ Während Rot-Lochers Einschätzung der weltlichen Obrigkeiten jeweils mit seinem Schicksal und dem der Reformation wechselt, identifiziert er in allen seinen Schriften das Papsttum und die Geistlichkeit mit dem Reich des Antichristen. In seinen Flugschriften gilt die Bezeichnung „die grossen Hansen“ nicht nur für die Fürsten und Adligen, sondern auch für die Prälaten.³⁵ Tatsächlich paßt diese Bezeichnung besonders für die Päpste, die falschen

Bischöfe und ihrer Anhänger.³⁶ Im zweiten Brief an Karsthans kommentiert er die Aktivitäten der Fürstbischöfe auf den Reichstagen so: „Darumb kumen sie auch nit gar zûsam. Warumb? Da wil ainer vor dem andern sitzen, geen und steen, wenn dann nit ainer vor dem andern herfür wirdt gezogen, so murren und grunzen sie, tragen den neydt und rach unaußleißlich, ist doch schier ein mal ein gütter thayl eines reychs tags mit sollichen dapffern sachen verzert worden, ob der kyreß knecht von Saltzburgk, oder der groß rattgeb von Trient, ainer vor dem andern solt sitzen.“³⁷

Aber Rot-Locher beschränkt seine Anschuldigung nicht auf die oberen Ränge der kirchlichen Hierarchie. Er verflucht alle Mönche, Nonnen und Priester, die ein ausschweifendes Leben führen und dennoch beanspruchen, dem Pfad größerer Vollkommenheit zu folgen.³⁸ Hierin tragen auch sie die Hauptverantwortung für die Übel in der Gesellschaft. Ihre Faulheit dient nur dazu, Ärger und Sünde in einer Gemeinschaft zu vermehren, und die Mönche und Priester gehören wie die Straßenräuber, Diebe und Mörder zu denen, deren Leben ein höchst schädliches Beispiel für die ganze Gemeinschaft bietet.³⁹ Die Christenheit verdankt es vor allem den Mönchen und Priestern, daß Gottes Zorn auf sie herabgekommen ist.⁴⁰ Hinter der Kritik an der weltlichen Obrigkeit steht eine noch kräftigere Verdammung der geistlichen Obrigkeit. Und wie bereits angedeutet, bringt gerade die Allianz der beiden die schärfste Sprache gegen die weltlichen Herrscher hervor. Nirgendwo in seinen Schriften ruft jedoch Rot-Locher direkt zu Aktionen auf, noch nicht einmal gegen das Reich des Antichristen. Vielmehr bleibt er dabei, wenn auch mit zunehmend ausfallender Sprache, die weltlichen Obrigkeiten zu ermahnen, den Antichrist zu entthronen.

Mit Ausnahme von Karl Schottenloher haben die neueren Interpreten von Rot-Lochers Flugschriften seine Abneigung gegen den Gebrauch der Gewalt im Dienste der Reformation bemerkt. Sie heben aber die klaren Beispiele von sozialer Unterdrückung hervor, die Rot-Locher in seinem zweiten Brief an Karsthans auflistet. Walter Zöllner denkt, daß Rot-Locher hier sowohl die Belange der Bauern als auch der Stadtbewohner zum Ausdruck bringt, wenn auch die bürgerlichen Elemente überwiegen.⁴¹ Andererseits betont Werner Packull die Verwandtschaft dieser Beschwerden mit denjenigen, die in den Bauernartikeln von 1525 enthalten sind.⁴² Diese Ähnlichkeit zeigt sich am deutlichsten in der Anklage, daß die Bauern unfähig sind, ihre Ernte gegen das Wild zu schützen, das dem Sport und den Tischen der Adeligen vorbehalten ist.⁴³ Angeprangert werden ebenso das Rechtssystem, in welchem die Armen keine Gerechtigkeit erfahren können, die Aktivitäten der Handelsmonopole, die Inflation, die Zölle und Steuern, die alle den Lebensunterhalt

der Armen bedrohen.⁴⁴ Besonderes Augenmerk lenkt Rot-Locher auf die Aktivitäten der Raubritter und auf den allgemeinen Mangel an Frieden und Sicherheit im Land, der selbst Reisen über kurze Entfernungen zu einem gefährlichen Unternehmen werden läßt.⁴⁵

Packull bemerkt, daß Rot-Lochers Gesamtansicht einer reformierten Gesellschaft auffallend mittelalterlich bleibt.⁴⁶ Dies wird auch aus der Struktur der Briefe an Karsthans ersichtlich, die, als Ganzes gesehen, hauptsächlich auf die moralische und weniger auf die strukturelle Erneuerung des Christentums abzielen. Unter den Hindernissen für eine Reform betont Rot-Locher vor allem den Verlust der christlichen Einheit.⁴⁷ Die speziellen Beispiele der Unterdrückung der Armen werden am Ende des zweiten Briefes an Karsthans diskutiert, und es scheint, als ob Rot-Locher sie benutzen wollte, um die vorangegangene Diskussion hervorzuheben. Sie werden eingeführt durch verschiedene Zitate aus klassischen und Kirchenväter-Quellen, deren prominentestes von Sankt Bernhard stammt: „Sant Bernhart hat die gesellen gar maysterlich an ainem ort beschryben: Du sitzest (spricht er) yn haymlichen rätten darumb das du den unschuldigen ertodtes. Du legst verborgen strick, das du die armen fahest. Da wirt dein rechte handt mit gaben erfüllt. Da wirt den armen ir güt mit gwalt genumen (gleich wie auch ym krieg). Da wirt der sündler gelobt, und der unrecht gesegnet, du lobest das pöß, und wirckest das nit zû thun ist.“⁴⁸

Hinter der Unterdrückung der Armen sieht Rot-Locher die Zwillingslaster Hochmut und Habsucht. Gerald Owst bezeichnet diese beiden Laster als die „brennenden Probleme der Stunde“ für spätmittelalterliche Moralisten.⁴⁹ Wenn Rot-Locher seine kritische Aufmerksamkeit besonders den Adeligen zuwendet, wächst die Liste der Laster. Ihre Uneinigkeit und unablässigen Streitereien führt er auf Trunksucht und Hochmut zurück.⁵⁰ Gegen die zeitgenössische Verkommenheit des Adels setzt er das Idealbild seiner ursprünglichen Bestimmung in der mittelalterlichen Gesellschaft.⁵¹ Im allgemeinen verhindert habsüchtiger Hochmut die Ausübung wahrer Herrschaft.⁵² Und das Königreich Christi wird diesen Zustand durch die Wiedereinsetzung brüderlicher Liebe aufheben.⁵³

Damit soll Packulls Behauptung nicht bestritten werden, daß Rot-Locher „ein Befürworter der Reformation des gemeinen Mannes“ geworden sei oder daß für ihn „der christliche Auftrag soziale Folgerungen beinhaltet“. ⁵⁴ Rot-Lochers Abhandlung über die Übel, die in der Gesellschaft seiner Tage so offenkundig waren, bezeugt eine sehr reale Aufgeschlossenheit gegenüber den Belangen der Bauernschaft. Das macht ihn jedoch nicht zu einem Wortführer der „Revolution des gemeinen Mannes“, weder absichtlich noch

unabsichtlich. Seine ganzen Schriften hindurch blieb es sein Hauptziel, eine Besserung der Moral zu bewirken, nicht der sozialen Strukturen. Daher folgere ich, daß es wahrscheinlich fruchtbarer ist, Rot-Locher in der Tradition der spätmittelalterlichen Bußprediger zu sehen, als in ihm einen Wortführer der „Revolution des gemeinen Mannes“ zu vermuten.

Rot-Lochers Flugschriften von Anfang 1524 bezeugen, daß er große Dinge von einer Allianz mit den Stadtoberen von Zwickau erwartete. Da die Reformation im allgemeinen das Jahr 1524 hindurch Rückschläge erlitt, wurde aus Rot-Lochers Lob der Zwickauer Stadtväter eine zunehmend bittere Kritik an der weltlichen Obrigkeit auf allen Ebenen. Anders als Müntzer entwickelte Rot-Locher 1524 keine Rechtfertigung des Widerstandes gegen ungerechte oder gottlose Herrscher; selbst in seinen Briefen an Karsthans riet er von direkten Aktionen gegen die Gegner des Evangeliums ab. Ferner zeigt seine Ächtung der Schwärmer, daß er seine Obrigkeitsschelte anders einschätzte als den Gebrauch von Gewalt gegen Geistliche und Herrscher.

Die Übersetzung aus dem Englischen besorgte dankenswerterweise Frau Ruthild Foth

¹ M. Georg VEESENMEYER, *Nachricht von Heinrich von Kettenbach, einem der ersten Ulmischen Reformatoren, und seinen Schriften*; in: Ders. (Hg), *Beiträge zur Geschichte der Litteratur und Reformation*, Ulm: Wolersche Buchhandlung 1792, S. 103; C. Th. KEIM, *Die Reformation der Reichstadt Ulm*. Ein Beitrag zur schwäbischen und deutschen Reformationsgeschichte, Stuttgart: Ch. Belser'sche Buchhandlung 1851, S. 47.

² Ernst FABIAN, *Die Einführung des Buchdrucks in Zwickau 1523*; in: *Mitteilungen des Altertumsvereins für Zwickau und Umgegend* 6, 1899, S. 55 f.; Ludwig KELLER, *Aus den Anfangsjahren der Reformation*. Nachrichten über Hans Greifenberger, Hans Sachs, Hans Locher und Heinrich von Kettenbach, in: *Monatshefte der Comenius-Gesellschaft* 8, 1899, S. 181–4.

³ Karl SCHOTTENLOHER, *Wer ist Johann Locher von München?*, in: *Der Münchner Buchdrucker Hans Schobser 1500–1530*, München 1925 (Reprint Nieuwkoop 1967), S. 120–7.134.

⁴ Paul KALKOFF, *Die Prädikanten Rot-Locher, Eberlin und Kettenbach*, in: *ARG* 25, 1928, S. 139.

⁵ Walter ZÖLLNER, *Johannes Locher — Ein Kämpfer der Bauernkriegszeit*, in: *Der deutsche Bauernkrieg und Thomas Müntzer*, hg. v. Max Steinmetz, Siegfried Hoyer u. Hans Wermes, Leipzig 1976, S. 191–7.

⁶ Werner PACKULL, *The Image of the „Common Man“ in the early Pamphlets of the Reformation*, in: *Historical Reflections* 12, 1985, S. 272 f.: „a shift in the Karsthans image from its religious, polemical function to a symbol of social agitation“.

⁷ Die Einzelheiten von Rot-Lochers Biographie kommen aus seinen Flugschriften und dem Protokoll des Verhörs, das Schottenloher gefunden hat und das in seinem Artikel (s. Anm. 3) S. 127 f. wiedergegeben ist.

⁸ *Ein tzeitlang geschwigner Christlicher Brüder (fortan Bruder)*, in: *Flugschriften des frühen 16. Jahrhunderts (1501–1530) auf Microfiches*, hg. v. H.-J. Köhler, H. Hebenstreit-Wilfert, Chr. Weismann, Zug/Schweiz: IDC 1978–1987 (fortan *Köhler*), Microfiche 574 Nr. 1477, D3a: „Mich nymbt aber wunder / das die gemeyn Cristenheyt / das nicht versteen wil / die Herren und grossen hannssen rauffen einander / die armen müessenn das harr herleyhen / Ich wayß ob

es Heydnisch oder christisch ist [...] Es syndt eins tayls herren / Regenten und Richter etc. nemen schanck und gab / Ratten wider gemaynen nutz zů verderbung der Landt unnd leüt“.

⁹ Ebenda, F1b: „Nur das ist das mayst / und die gröst hyndernuß / wann die Obrikeyt eyn Mandat oder geschefft lest außgeen / als mit flüchen / zů trincken etc. synndt sye die Ersten die das prechen“.

¹⁰ Ebenda, B3b: „Wo fyndt man auff erden grösser Gotteßlesterer / dann undter unnß vermayndten Christen / ynn allenn stenden etc. Sunderlich unnser vorgeer / weltlich und geystlich“; E4b: „dann wo ainer den andern betriegen / verliegen als pald freündt als feyndt / verleümen / mit unnge rechter zceügknuß falschlich dargeben / kain glauben und trawen ist sich mer zůversehen / wo sind ye die grösten und hoch verschribnisten glüb und vertrag geprochen worden dann bey den grossen herren“.

¹¹ Ebenda, E1b: „Dann die Eebrecher / mit den uns Paulus verpeüt keyn speyß zůnemen [...] Ey es ist eyn grosser hans / oder ainer vom Adel vom geschlecht / Burger oder des Rats / da schweygt yederman / hylfft eyner dem andern sein schalckheyt decken“.

¹² Ebenda, D4a: „dz sprich wort war ist / man henckt nur die klainen dieb / gegen den grossen ruck man die hüt“.

¹³ PACKULL, S. 272.

¹⁴ *Eyn lieplicher Sermon* (fortan *Sermon*), in: Köhler Microfiche 1198 Nr. 3018, A3a: „Darumb trost sy der Engel / sprechent / fürcht eüch nit / Dann die armen einfeltigen leut (als noch heüt bey tag) wisten nicht wo hin es sy zuge“; B1b: „Darumb welt yr Marie unnd Jhesu Ere erzaygen / so mügt yrs noch heüt bey tags thün / Wie? ynn den armen / wie dann Christus selbs bezeugt hat [Mt 25] [...] Darynn erkandt wirt / wie hoch Got die armen und verlassnen schätzt“.

¹⁵ *Müglichen bericht an die zů Zwickaw* (fortan *Bericht*), in: Köhler, Microfiche 857, Nr. 2160, C2b.

¹⁶ *Bruder*, D4b: „Ich fraget gern warumb man Fürsten und herren /Steür / Rendt / meydts und zol gibt“.

¹⁷ Ebenda, C2a: „O lieber Brüder Karsthanns schweyg / es ist verlornn sye synndt geweycht darfür“; D3a: „Sunder [das Evangelium] verbeüt uns Christen / wir sollen dem übel nit widersteen [Mt 5,29]. Item ein yetlicher der das schwert wirt nemen oder brauchen / der wirt mit dem schwert verderben [Mt 26,52; Gen 9,6]“.

¹⁸ Schottenloher (wie Anm. 3) S. 128.

¹⁹ Ebenda.

²⁰ *Bruder* A3a.

²¹ *Bericht* A3b.

²² Ebenda A4a: „Wenn aber sollich (schwirm) geyster betrachteten / wann her doch sollich verkerte obrikeit geystlichs und weltlichs standes / entsprung / und wie sy auff kumen were jn aller welt / wurden sy mer zur barmhertzigkeit über sie / dann zů zorniger rachtung verursacht und bewegt werden [...] So muss on allen zweyfel sollicher missbrauch der geystlichen unnd weltlichen Obrikeyt / auss nicht anders herkomen / dann von dem zornigen willen gottes“.

²³ Ebenda: „Dann wir lesen / wer menschen blüt vergeüet / das blüt sol auch durch menschen vergossen werden“ (Gen 6,9).

²⁴ *Ernstlicher verstandt guter und falscher Prediger* (fortan *Prediger*), in: *Flugschriften der frühen Reformationsbewegung (1518–1524)*, 2 Bde., hg. v. Adolf Laube u. a., Berlin: Akademie-Verlag 1983 (fortan *Laube*), 978,25–27: „Von wann kumbt es her? Da her, das die heubter oben erzelt, die wechter über die stett und gemain sindt under ein ander zertaylt jm gayst und der warhey“; in Köhler Microfiche 583 Nr. 1517, E1a: „Des mich verwundert an fursten und herren / das sy dem unrechten wellen verhelfen“.

²⁵ Zitiert bei PACKULL, S. 270. *Ein Claglicher Sendtbrieff des Bauernveyndts zů Karstenhannsen seyнем Pundtgnossen* (fortan *Sendbrief*, zitiert nach Laube 964–76), 965,34–37: „Sy mercken die kreüden [= Kreuter, im Sinn: den Braten riechen], das der grossen Hannsen Pompp, hoffart und übermüt als wenig krafft hat unnd ergründt yst, als der ketzerischenn hůrn anhanng zů Babelon, des regiments aller Papisten unnd verfolger Christi.“

²⁶ *Ein ungewöhnlicher zweiter Sendbrief des Bauernfeinds an Karsthans* (fortan *Zweiter Sendbrief*, zitiert nach *Flugschriften der Bauernkriegszeit*, hg. v. Adolf Laube und Hans-Werner Seiffert, 2., durchges. Aufl., Köln: Böhlau 1978, 99–108 u. 580 f.), S. 107,38–108,2.

²⁷ Ebenda, S. 99,29–34.

²⁸ *Sendbrief*, 966,36–38: „Sagen wir, dyß unnd daß sey Gottes will (schier in allem), sagen sy, da fragen wir nit nach, diß sindt unnsrer kōpff, also wellen wirs haben“.

²⁹ Ebenda, 967,33 f.: „So ist es alles veracht, zů einem ore eingangen zum andern wider auß“.

³⁰ *Zweiter Sendbrief*, S. 100,15–17: „Von wann kumbt es her? Ist es als der herren schuld? Nayn sunder der rādt, die sollichs angeben, anschlahen, und fůrnemen. Was zum anndern? Die verwilligung [= Zustimmung] des reychs der landtschafften.“

³¹ Ebenda, S. 102,44–103,1: „so laß ichs kaysers ambt und gab in seinen werden, als vil die gschrift gibt und Got erlaubt hat.“

³² Ebenda, S. 107,12: „Dann warlich brůder, es wirt sein nymmer also thun wie pißher, das spils ist zů vil, die stett nit weniger die baurn werden sein urtrit [= überdrüssig].“ PACKULL, S. 272.

³³ *Prediger*, 980,8–10.12–16: „Darumb gwiß zů vermercken, wo sollichs geschicht, das aufrůr erstet, da sindt hayden unnd der teüffel ir hauptman [...] Ja lieben junckhern es wirt erst an gen. Wie das, mit der klingen oder schneid? Nayn nayn, sunder mit dem bann Gottes, durch die heylig gschrift, und mit den waffen wöll wir eüch blagen, auß der gemain werffen, verflůchen biß in tod, allein darumb das eure seelen mügen behalten werden“.

³⁴ *Sendbrief*, 968,20 f.: „So bitt ich dich trewlich, du wöllest den armen einfeltigen hauffen gewarnen, sich in die sach [der Streit zwischen den beiden Schwertern] nit zů mischen“; 968,26–28: „So dürffen die armen nit anderst gedencken, die glocken wirt über sie gossen und sie werden yre hendt yn ewren plůt waschen“, 969,12–14: „Nicht weniger und vor allen dingen magst du wol gewarnen die reychstett, sunnderlich deine betriebte baurn, zur disen zeyten, das sie gedult haben, stylt seyn“; *Zweiter Sendbrief*, S. 107,19 f.: „Leg deinen fledel hin hinder, verhoff du werst sein nit dürffen [= bedürfen].“

³⁵ *Bruder*, B3b: „Sunderlich unnsrer vorgeer, weltlich unnd geystlich / auch ynn den Klöstern überauß“.

³⁶ Ebenda, A3b–A4a: „Das auch die grossen Hannsen (Redt von dem schuldigen die Christum und die seynigen verfolgen) [...] Sunderlich die heylliglosen gōtzen zů Rom / und ander Niklas Bischoff mit sambt yren todenpfeyffern“.

³⁷ *Zweiter Sendbrief*, S. 102,18–24. Rot-Locher benutzte im ersten Brief an Karsthans auch das Beispiel der Reichstage, um den heidnischen Charakter weltlicher Obrigkeit anzuzeigen, vgl. *Sendbrief*, B2a–B2b.

³⁸ Ebenda: „Verflůcht sey aller Münich / Nunnen / und Pfaffen standt / die yr leben / yn unordentlicher begyr / wollust unnd sünden verzern / unnd doch endtlich wissen in dem fall / kayn hócher standt zů seyn“.

³⁹ *Prediger*, C3b: „Nun ist es offentlich / man dar nit vil darvon disputiern / das alle geystlichen / sie sindt was standt unnd ordens sy wöll [...] das die selbigen nit mer nütz sindt / dann zů verthůn / Landt und leüt arm zů machen / was thůn sy doch / das der Christenheit nutz od trostlich wār? nicht anderst dann allein das durch jre müssgang / vil ergerniss und sündt erstet / das nit muglich ist / yr thun mit Christo besteen müg“; *Bruder*, D3b: „Sunderlich den schlecht oder

gar nicht schuldigenn / mit den aber die ayner ganntzen Gemayn / schedlich Exemplum Münich unnd Pfaffen Straßreüßer Dieben mörden etc. das geet seynen weg“.

⁴⁰ *Bruder*, B3a–B3b: „das wir Sunderlich Münich unnd Pfaffen haben züdanken / die uns auff solliches gewisen haben / darmit Got erzürnet / groß straff umb sölliche Abgötterey hatt lassen volgenn“.

⁴¹ ZÖLLNER, S. 196.

⁴² PACKULL, S. 271.

⁴³ Ebenda; *Zweiter Sendbrief*, S. 105,1–6.24–26: „Erstlich von dem wiltbret, das höher solliches verbant, verboten, beschworen, verhüet yst weder Gottes gebot. Eebrecherey, sauffery, hürerey, in summa dann alle gottes lesterung, sich dann zü unser schönen christen plindheyt. Das Got frey und zü nutz den menschen hat erschaffen des wir schrift gnüg haben. [...] Ist es nit erbarmklich ya schántlich zü hörn, das man sollich ding müttwilligklich, wider alle vernunft, lieb und gschrift, mit kopff abhawen, mit augen auß stehen, mit aller blag will hanthaben“.

⁴⁴ Ebenda, S. 104,2–4: „Item was sol ich dir dann schreyben von den rechten aller landt, wie erbarmklich man mit den armen umbgat“; S. 106,33–39: „dann du pist gleych als wol beschwärt als wir, denn ich dich selb zü einem zeügen nymb. wie alle ding auf daz höchst sindt gestigen, man muß schier alle ding umb zway gelt kauffen, in allen handln, thung und lassen verderben sich die leüt durch ein ander, und ist die narung also theür und also hart zü gewingen, das es zü erbarmen ist, und Got ein schmach, der uns yn allen also reüchlich begabt hat.“ S. 107,5–8: „O der unnzallichen schatzung der zöll und meydts [= Kleingeld, Pfifferling], und doch das weniger thayl dem gemainen man darumb beschicht, hie oder dort, beger ich nit darumb antwort zü geben.“

⁴⁵ Ebenda, S. 106,19–22: „Des gleychen mit gemaynem adl, die weder gericht noch embter haben, sunst auch niemant dienen dan das die also schlemmen unnd prassen, die strassen bereiten, ways Got woll wie, wen sye das yrig verzern und verdoppeln“; S. 101,1–3.17–19.23–25: „Da erwirgt ainer den andern an alle vernunft, den er sein lebenslang nye gesehen hat, nye kain laydt bewisen hat. Und oft gebliette freündt [= Blutsverwandte], die auff eyn ander stossen [...] Es ist darzû kumen, gott unnd dir sey es geklagt, da yetz kainer kaum ein veld wegs, sicher ungeplagt, und ungerechtfertigt, kan reüthen oder gan [...] Ist das recht? Is das christlich? So walt sein der teüffel? Wer wil hendeln? Wer wil das lannd bawen, so die strassen nit fridsam gehalten werden?“

⁴⁶ PACKULL, S. 271 f.

⁴⁷ *Zweiter Sendbrief*, S. 105,38–106,1: „Ainer spricht: Ich bin kayserisch, der ander ich bin entchristisch, der dritt pfaltz-gräffisch, ainer ist fürstlich, der annder adelisch, ainer ist stettisch, der ander beurischs, wie dann all nation yren namen haben. Welliche sindt dann Christi? Da hört nyemant nicht von sagen. All unser thung unnd lassen ist yn die welt gebaut.“

⁴⁸ Ebenda, S. 104,14–19.

⁴⁹ Ebenda, S. 100,17–19.21–23: „Was ist der nachdruck [= die Wirkung], und ursach? Das verflücht gelt, das man mer liebt als den negsten [...] O du verflüchte geytzigkait der ern unnd des geltz, bringst uns umb leyb und leben, umb die liebe unsers negsten, und endtlich umb das ewig leben.“ G. R. OWST, *Literature and Pulpit in Medieval England*, 2. Aufl., Oxford: Basil Blackwell 1961, S. 307 f.: „burning problems of the hour“.

⁵⁰ *Zweiter Sendbrief*, S. 101,31–34: „Wee ymer und ewigklich dem, der yn sollichem hochmüt erstochen wirdt, das des merertheils des verflüchten hellischen zü trinckens schuld ist, dann wo sie yetz zûsamen kumen, haben sie kain andre freüdt dann sauffen.“

⁵¹ Ebenda, S. 106,24–28: „Dann lieber her Got man wayß wol wer adel ist, oder von wann der adel herkumt, oder das sollich verordent wurden, die rauberey, morderey auffzûheben, die

straßen frydlich zů halten, sich yn allen redlichen thatten dapffer erzaygten, das were adelisch, dann mit tugenden müß man den erheben“.

⁵² Ebenda, S. 103,26: „Die geytzig ere lest sich niemant regiern.“

⁵³ *Sendbrief*, 967,7 f.10–14: „Christus wil alhie auch herr seyn, auch ein reych haben, daryn-
nen die seynigen solen regiern [...] Was wirt dann das hieig [= hiesige, irdisch-zeitliche] reych
Christi seyn. So er doch spricht sein reych sey nit von diser welt? Also wirt es genant: Ze hal-
ten die lieb gegen den negsten, das ist Christi die letzte mainung und bevelch gewesen und ein
newes gebot.“

⁵⁴ PACKULL, S. 271: „become a spokesman for the reformation of the common man“, „the Chris-
tian mandate carried social implications“.